58. Jahrgang No. 264

Berliner Volks-Zeitung

Abend-Ausgabe
Donnerstag, 9. Juni 1910

Sie kann auch anders.

Gestern hat, wie bekannt, im Neuen Palais die Trauung des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, des dritten Sohnes des verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen, mit der Prinzessin Agathe von Ratibor stattgefunden. Der Bräutigam ist evangelisch, die Braut ist katholisch. Trotzdem ist die Ehe nach der standesamtlichen Trauung nur nach evangelischem Ritus durch den Oberhofprediger Dr. Dryander eingesegnet worden.

Die Familie des Herzogs von Ratibor, der die Prinzessin Agathe entstammt, bildet einen Zweig der starken Fürstenfamilie der Hohenlohe, und gerade dieser Zweig hat bisher auf seine Zugehörigkeit zur katholischen Kirche besonderen Wert gelegt. Ein Großoheim der Prinzessin Agathe war ein richtiggehender Kardinal der katholischen Kirche, ja sogar ein Kurienkardinal, der im Vatikan seinen Wohnsitz hatte. Der jetzige Herzog von Ratibor unterhält auch, soweit uns bekannt, noch heute auf seinem Schlosse in Rauden bei Ratibor einen katholischen Hauskaplan. Was sagt nun die katholische Kirche dazu, daß ein Mitglied einer so frommen katholischen Fürstenfamilie sich über die Satzungen der katholischen Kirche hinwegsetzt, die für die Gutheißung einer derartigen „Mischehe" die katholisch-kirchliche Einsegnung der Ehe nach dem vorausgegangenen Versprechen der katholischen Kindererziehung fordert?

Die Prinzessin Agathe gehört als Katholikin dem Bereich des Bistums Breslau an, und gerade für dieses Bistum ist ein strenger Mischehenerlaß veröffentlicht worden, in dem das Eingehen einer derartigen Mischehe ohne Einsegnung durch die katholische Kirche und ohne das Versprechen der katholischen Kindererziehung geradezu als Konkubinat bezeichnet wird.

Dieser Mischehenerlaß ist, wie allgemein bekannt ist, im Bereich des Bistums Breslau, zu dem nicht nur Schlesien, sondern auch Berlin mit der Mark Brandenburg gehört, gegenüber gewöhnlichen Sterblichen stets mit der größten Strenge angewendet worden. Es wäre nun interessant, zu erfahren, ob die katholische Kirche dieses Verfahren auch gegenüber der Mischehe eines protestantischen Hohenzollernprinzen mit einer katholischen Fürstentochter beobachten wird. Vor der Hand kann man mit voller Bestimmtheit behaupten, daß die katholische Kirche dies nicht tun wird. Sie hat oft genug bewiesen, daß sie, sobald fürstliche Personen in Frage kommen, anders zu handeln weiß, als sie dies „gewöhnlichen Sterblichen" gegenüber tut. Sie hat in die Scheidung der Ehe Napoleons I. gewilligt trotz ihres Dogmas von der Unlöslichkeit der Ehe; die katholische Kirche wird also auch stillschweigend die gestern in Potsdam vollzogene Mischehe billigen, obwohl diese nach einer ausdrücklichen Kundgebung des zuständigen Bischofs als keine Ehe im Sinne der Lehren der katholischen Kirche anzusehen ist.

Aber was tut's? Diese Kirche kann allemal auch anders, wenn es sich nicht um arme Schächer handelt.

Ein Religionsprozeß im 20. Jahrhundert.

Von der „Religionsbeschimpfung" freigesprochen!

(Schlußbericht.)

Wiesbaden, 8. Juni.

Staatsanwalt Dr. Müller erklärt, er müsse ausnahmsweise der langsamen Justiz ein Loblied singen, weil die Zwischenzeit zwischen der Tat und dem Urteil mildernd gewirkt hat. In Betracht kommt noch, daß der Angeklagte als Prediger, der selbst von den katholischen Geistlichen und den Katholiken des Rheingaues in schmählichster Weise beschimpft worden ist, das Recht hat, über die heiligsten Dinge scharf zu disputieren, und so milder zu beurteilen ist, als der, der nur aus böser Schmähsucht schimpft. Der Anlaß für Welckers Schriften war unzweifelhaft das äußerst lieblose Verhalten des katholischen Pfarrers Diefenbach. Welckers Ausdrucksform ist nicht anders als der Ton,

den das Oberhaupt der katholischen Kirche in seinen Enzykliken anschlägt.

Wegen Vergehens gegen § 166 (Gotteslästerung) beantragt der Staatsanwalt drei Woche Gefängnis und wegen Beleidigung des bischöflichen Ordinariats und des Pfarrers Diefenbach eine Geldstrafe von 230 Mark; diesem ist Publikationsbefugnis zuzusprechen. Der Staatsanwalt erklärt ausdrücklich, daß ihm der Antrag auf Gefängnisstrafe nicht sympathisch sei, aber das Gesetz verlange sie.

Rechtsanwalt Dr. Hochstädter-Frankfurt, der Verteidiger des Angeklagten, legt zur Erklärung der Welckerschen Angriffe an der Hand der Lehren der katholischen Kirche dar, daß der Katholizismus nach dem Grundsatz „Gehorsam ohne Wille und Wille ohne Urteil" die edelsten Triebe im Menschen töte. Ein Vergehen gegen § 166 des Strafgesetzbuches erachte er als nicht vorliegend, da eine Beschimpfung nicht vorliege. Auch eine Beleidigung des Pfarrers Diefenbach ist nicht erfolgt, da Welcker nur das katholische Priestertum als solches, dessen Typ Diefenbach allerdings ist, gemeint hat. Welcker habe im heiligen Zorn und im nationalen Interesse gehandelt. Er bitte um Freisprechung.

Nach einstündiger Beratung wird der Angeklagte Prediger Welcker von der Beleidigung des bischöflichen Ordinariats zu Limburg freigesprochen. Auch von der Anklage wegen Gotteslästerung und Beschimpfung der katholischen Kirche wird der Angeklagte **freigesprochen.** Verurteilt wird er zu 500 Mark lediglich wegen formaler Beleidigung des Pfarrers Diefenbach.

Abdankung des Königs Manuel?

Das Pariser „Journal" veröffentlicht folgende Depesche seines Madrider Korrespondenten:

Ich melde Ihnen unter aller Reserve, daß ein Telegramm aus Lissabon hier eingetroffen ist, das Sensation macht. Nach dieser Depesche habe König Manuel mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage und die wiederholten Wirren, die sich in Portugal ereignet haben, die Absicht, zugunsten seines Onkels, des Don Alfonso von Braganza abzudanken. Die Depesche fügt hinzu, daß der König, einem Beschlusse des Ministerrats gemäß, demnächst die Cortes auflösen wird.

Die Enzyklika im Abgeordnetenhause.

Der Ministerpräsident spricht, um nichts zu sagen. — Er wird ausgelacht.

Ein konservativ-klerikaler Gewaltakt.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses waren die Tribünen trotz der drückenden Hitze dicht besetzt. Erwartete man doch ein scharfes Streiten um die in der ganzen zivilisierten Welt schnell berüchtigt gewordene Borromäus-Enzyklika.

Um 11 Uhr 20 Minuten eröffnete der Präsident v. Kröcher die Sitzung.

Die drei Interpellationen

haben folgenden Wortlaut:

Die Interpellation der **Konservativen** (Ahrens und Genossen):

Was gedenkt die königliche Staatsregierung zu tun, um durch die preußische Gesandtschaft beim Vatikan oder auf anderem Wege solchen Beschimpfung der evangelischen Kirche, wie sie in der Enzyklika des Papstes vom 26. Mai enthalten sind und die den konfessionellen Frieden ernstlich gefährden, wirksam entgegenzutreten?

Die Interpellation der **Nationalliberalen** (Hackenberg und Genossen):

Die in dem „Osservatore Romano" Nr. 146 dieses Jahres veröffentlichte Borromäus-Enzyklika enthält Schmähungen der evangelischen Kirche, ihrer Reformatoren und der der Reformation zugetanen deutschen Fürsten und Völker.

Welche Maßregeln gedenkt die königliche Staatsregierung zu ergreifen, um den durch die Veröffentlichung dieser Enzyklika bedrohten konfessionellen Frieden in Preußen zu sichern?

Die Interpellation der **Freikonservativen** (Graf Moltke und Genossen):

In der päpstlichen Enzyklika vom 26. Mai 1910 sind unerhörte Beschimpfungen der Reformation, der Reformatoren und der evangelischen Kirche enthalten.

Ist es der königlichen Staatsregierung bekannt, daß ein Teil der katholischen Presse Preußens diese Enzyklika im Wortlaut abgedruckt, und daß sie zweifellos bestimmt ist, allen Katholiken bekannt gemacht zu werden?

Welche Schritte gedenkt die königliche Staatsregierung zu tun, um diesem öffentlichen Aergernis zu steuern und um für die Zukunft derartigen Störungen des konfessionellen Friedens innerhalb der preußischen Machtgrenzen vorzubeugen?

Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg erklärt sich bereit, die Interpellationen sofort zu beantworten.

Abg. **v. Pappenheim** (Kons.)

begründet die Interpellation der Konservativen. Kein Reich hat so unter inneren Kämpfen gelitten wie Deutschland, keinem haben sie so schwere und nachhaltige Wunden geschlagen. Ich erinnere an die Kriege des 16. und 17. Jahrhunderts, die Deutschland ins Elend brachten, die Wunden geschlagen haben, zu deren Heilung Hunderte von Jahren nötig waren. Es gibt auch kein Reich der Welt, wo das Bedürfnis und die Bedeutung des inneren Friedens so ernst empfunden wird wie Preußen mit seiner zu zwei Dritteln und einem Drittel gemischten konfessionellen Bevölkerung und Deutschland, wo 37 Millionen Protestanten und 22 Millionen Katholiken sich gegenüberstehen. Wie wichtig der innere konfessionelle Friede ist, das hat uns die Geschichte gelehrt. Was wäre aus uns geworden, wenn der innere Friede uns in ernster Stunde gefehlt hätte, wenn nicht in den Freiheitskriegen Protestanten und Katholiken Schulter an Schulter gekämpft hätten. (Sehr richtig!) Was wäre aus Deutschland geworden, wenn nicht in dem glorreichen Kriege von 1870/71 die Katholiken ebenso wie die Protestanten ihre Pflicht getan hätten, für das Vaterland zu sterben, für König und Vaterland, für Kaiser und Reich. (Beifall.) Dieses nationale Bedürfnis des konfessionellen Friedens ist nirgends so tief begründet wie in Deutschland, und es bedarf auch nirgends so sehr der Pflege wie hier. (Sehr richtig!) Es ist ja sehr schwer für die Menschen, sich selbst zu überwinden und der Meinung des anderen die Achtung zu zollen, die notwendig ist, um den Frieden aufrechtzuerhalten. Wir haben aber alles getan, was wir tun konnten, um das zu erreichen. Wir waren erfüllt von ernstem Streben, gerade Preußen und dem preußischen Volke diesen Frieden zu erhalten, auch wenn das manchmal Mißdeutungen ausgesetzt war. Es darf kein schwächlicher Friede sein, sondern er muß begründet sein in gegenseitiger Achtung, und es muß daher alles mit Energie bekämpft werden, was dies irgendwie außer acht läßt und den Frieden gefährdet. (Beifall.) Als am 26. Mai die Enzyklika erlassen wurde mit den verletzenden und beleidigenden Aeußerungen, haben wir sofort eine Interpellation angemeldet, und wir haben ihr, nachdem der Wortlaut der Enzyklika bekannt wurde, die vorliegende Redaktion gegeben. Wenn von anderer Seite behauptet wird, daß nicht die Absicht vorgelegen habe, die evangelische Religion zu beschimpfen, ihre Institution herabzusetzen, ihre Fürsten zu beleidigen, den inneren konfessionellen Frieden in Deutschland zu stören, so steht diese Behauptung

mit den Tatsachen in direktem Widerspruch.

Wo Sie heute nach Deutschland, nach Preußen hinsehen, überall finden Sie eine tiefe Erregung, besonders der evangelischen Gefühle unserer Mitbürger. (Lebhafte Zustimmung.) Keine Deutung, keine abgeschwächte Uebersetzung kann die Tatsache aus der Welt schaffen, daß es sich hier um

Beschimpfungen von Institutionen der evangelischen Kirche

handelt, wie sie ernster und schlimmer kaum vorgekommen sind. (Lebhafte Zustimmung.) Und das alles gegenüber all den Bestrebungen, die von allen Seiten, aus allen Konfessionen, von Katholiken sowohl wie von Protestanten, sich geltend gemacht haben, diesen Frieden fest und tief zu begründen. (Beifall.) Ich freue mich, feststellen zu können, daß dieses Gefühl des Bedauerns nicht nur von Protestanten, sondern

auch von Katholiken

geteilt wird. Es sind mir eine Unzahl Zuschriften zugegangen, die beweisen, daß auch die Katholiken empfinden, wie schwer dieser Schlag unseren inneren Frieden gefährdet. (Beifall rechts.) Ich hoffe, daß die Staatsregierung sich ihrer schweren Verantwortung in dieser Sache bewußt ist, daß sie alles, was an ihr liegt, tun wird, um zu verhindern, daß in Zukunft solche schwere Gefährdung unseres inneren Friedens wiederkehrt. (Lebhafter Beifall.) Meine Partei ist keine konfessionelle Partei. Aber wir werden es für unsere ernste Pflicht betrachten, zu verhindern, daß unserer heiligen evangelischen Kirche in irgendeiner Beziehung irgendein Schaden erwächst. (Lebhafter Beifall.)

Abg. **D. Hackenberg** (Natl.):

Der größte und deutschste unter den Dichtern des Mittelalters hat in einem ergreifenden Klageliede also gesungen: „Uns ist ein unsanfter Brief her von Rom gekommen, uns ist erlaubt zu trauern und der Frohsinn ist uns genommen." Im Laufe der deutschen Geschichte ist diese Klage Walters von der Vogelweide in immer wieder neuer Form wach geworden, immer wieder sind in Bullen und Enzykliken, besonders seit dem Zeitalter der Reformation „unsanfte Briefe" von Rom gekommen, die uns den Frohsinn genommen und die deutsche Gutmütigkeit auf eine harte Probe gestellt haben. Um von allem anderen zu schweigen, uns ist noch in unerfreulicher Erinnerung die Kanisius-Enzyklika Leos XIII. vom 18. August 1897, die Luther als den Mann des Aufruhrs brandmarkte und seine Lehre als ein

unheilvolles Gift

bezeichnete. Aber die neueste Enzyklika vom 26. Mai dieses Jahres überbietet alles Vorausgegangene. (Sehr wahr!)

In dieser uns im lateinischen und italienischen Text vorliegenden Enzyklika werden die Reformatoren als hochmütige und widerspenstige Menschen geschildert, die nicht das Recht hätten, sich Restitutores (Wiederhersteller) zu nennen, sondern Corruptores genannt werden müßten. Von ihrem Werk wird gesagt, daß sie alles in Unordnung brachten, daß sie sich und anderen einen Weg der Zügellosigkeit bereiteten oder daß sie wenigstens die Lehre, die Verfassung und die Disziplin der Kirche antasteten, indem sie die Autorität und die Leitung der Kirche verachteten und indem sie das Böse gut und das Gute böse sein ließen. Ihre Gefolgschaft wird bezeichnet als die „verdorbenen Fürsten und Völker", ihr Werk, die Reformation, wird als Pest bezeichnet, mit einem Ausdruck, den einst Fürst Bismarck im Jahre 1870 durch Vorstellungen des Gesandten am Päpstlichen Stuhl hintanhielt, der also damals schon gebraucht werden sollte. Zerrüttung von Glauben und Sitte soll eine Folge der Reformation sein. Die Reformatoren hätten unter dem Schein der Freiheit jene Seuche der Laster und jene Zerstörung aller Ordnung herbeigeführt, zu der vielleicht nicht einmal das Mittelalter gelangt wäre. (Hört, hört!) Es ist, denke ich, begreiflich, daß dieser Angriff auf die Reformatoren, die Reformation, auf die ihr anhängenden Fürsten und Völker in ganz hervorragendem Maße Befremden, Unbehagen und Entrüstung hervorgerufen hat.

Man muß sich fragen, ob es denn wirklich, um die Verdienste des Heiligen Karl Borromäus zu schildern, notwendig gewesen wäre, auf Urteile über die Katholiken jenes Zeitalters zurückzugehen, was angeblich in der Enzyklika geschehen ist. Wenn nun nun schon ein historisches Urteil über die Zeit des Karl Borromäus anführen wollte, dann müßte es gerade von jener Stelle aus ganz anders lauten. Jene Männer, denen wir die Reformation vom Standpunkt der Evangelischen aus als etwas Großes verdanken, haben damals in denkbar schwerstem Kampfe gestanden und auch das tragische Geschick der Verkennung in reichstem Maße erlebt. (Sehr richtig!) Es ist begreiflich, daß die Liebe, die die Männer wie Luther, Melanchthon, Zwingli und Calvin hervorriefen, dem denkbar größten Haß begegnet ist. Aber 400 Jahre trennen uns nun bald von jener Zeit, da diese Männer ihren Kampf kämpften. Der leidenschaftliche Streit, der damals tobte und toben mußte, hat sich im Laufe der Jahrhunderte doch ungemein gemildert. Es ist tief zu bedauern, daß gerade von der obersten Stelle der katholischen Kirche der Kampf in einer Weise geführt wird, der an die schlechteste Art der Verteidigung in der alten Kirche gegen die Reformationskirche, an die Zeiten des Borromäus erinnert. Es ist namentlich bedauerlich und schmerzlich, daß dieser Kampf, der aus Gewissensernst geführt worden ist, nicht bekämpft wird als ein Kampf des irrenden Gewissens, sondern als ein Kampf des freventlichen Uebermutes und der sündigsten Lasterhaftigkeit. (Hört, hört!) Wenn ein Volk wie das deutsche in jenen Kämpfen seine Existenz aufs Spiel gesetzt hat, dann tut es das nicht um sündiger Leidenschaften willen. (Lebhafter Beifall.) Die evangelische Kirche hat keine Heiligen.

Wir kennen die Schwächen der Reformatoren, ihre Fehler ganz genau, wir wissen, daß auch sie Menschen waren. Ich halte es für ein irreführendes Phantom, von einer gemeinsamen christlichen Weltanschauung zu reden; wer die Enzyklika liest, dem ist dieser Glaube grausam zerstört worden. (Sehr richtig!) Ich erinnere an das Wort, das der Kaiser über den konfessionellen Frieden sprach, und das lebhaften Widerhall gefunden hat. Ist das die richtige Antwort auf dieses Kaiserwort, wenn man die Anhänger der Reformation als Feinde des Kreuzes bezeichnet? (Sehr gut!) Nun hat man gesagt, die katholische Kirche müsse in dogmatischer Beziehung frei sein. Wer aber die Enzyklika liest, der findet darin nichts von dogmatischen Auseinandersetzungen. (Sehr richtig!) Gerade das Festhalten an der Glaubensüberzeugung erfordert die Tolerierung der Ueberzeugung anderer. Ist es nicht eine Gefährdung des konfessionellen Friedens, wenn im Gegensatz zu zahlreichen rühmlichen Ausnahmen in der katholischen Presse ein führendes Blatt der Zentrumspartei sich auf den Boden dieses historischen Urteils der Kurie stellt und dies Urteil als Wahrheit hinstellt? (Hört, hört!)

Ich freue mich über die Zeugnisse, die

aus dem katholischen Lager

in diesen Tagen an unser Ohr gelangen sind. Wir wollen mit diesen Männern uns die Hand reichen, und wir wollen jeder für sich, für seine Glaubensüberzeugung stehen, aber die Glaubensüberzeugung anderer ehren und nicht beschimpfen, sie als etwas Zartes ansehen, das nicht berührt werden darf. (Lebhafter Beifall.) Wir hörten bisher nichts von einem Vorgehen des preußischen Gesandten am päpstlichen Stuhle. Wenn der Gesandte in diesem Falle nicht vorstellig werden würde, dann würde die Existenzberechtigung dieser Gesandtschaft sehr zweifelhaft erscheinen. (Stürmische Zustimmung.) Man kann sich ja fragen, was kann der Gesandte ausrichten? Er wird seine Zurücknahme der Enzyklika herbeiführen können, man müßte denn nicht die jahrhundertelange Geschichte der Kurienpolitik kennen. Er wird nicht einmal eine wirkliche Entschuldigung herbeiführen. Die Gesandtschaft beim Vatikan fußt nicht auf der Stellung des Papstes als Oberhaupt der katholischen Kirche, sondern auf der grundsätzlich völkerrechtlich anerkannten weltlichen Souveränität des Papstes. Ein weltlicher Souverän, der eine Gesandtschaft beansprucht, muß aber auch die Umgangsformen der übrigen weltlichen Souveräne wahren. (Lebhafte Zustimmung.) Bunsen, der selbst preußischer Gesandter in